

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 11 (1931-1932)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Zur Problematik der Kulturgeschichtsschreibung  
**Autor:** Mayer, J.P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-331060>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

weisungen 22,5 Milliarden. Die Bewegung der Sparkasseneinlagen überholt 1929 die Abhebungen um etwa 10 Prozent. Die Anlagen erfordern einen Mindestkassabestand, ferner einen Anteil in Wechselform und in verzinslichen Giroguthaben bei der Notenbank, total mindestens 10 Prozent (u. U. mehr). Die Hauptbeträge dürfen in börsenfähigen Papieren und öffentlichen Anleihen bis zu 50 Prozent angelegt, der Rest für städtische Hypotheken und für Vorschüsse an Gemeinden oder für Betriebskredit an den Handel, die Genossenschaften, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft verwendet werden. Bei der Einführung der Postsparkasse treten plötzliche Umstellungen ein. Damit die Ansprüche an die Notenbank nun nicht ins Unermeßliche geraten, wenn auch nur vorübergehend, und das Noteninstitut mit Lombard- und Rediskontmaterial überschwemmt wird, sowie die Banken nicht zu verhängnisvollen Kreditkündigungen schreiten, erscheint eine Karenzzeit betreffend Abhebung oder Postgiro erwägenswert. Die Rückzüge bei den Banken werden infolge der Einwirkung auf die Kreditsicherheit nur unter Wahrung der Fristen und Termine der Karenzzeit erfolgen dürfen. Uebertragungen auf die Postsparkasse können anfänglich vollzogen werden, womöglich auf fixierte Termine, *durch* die Stellung von besonderen Sicherheiten, jedoch nur bis zu einem bestimmten Betrag (Spareinlagen).

Die Postsparkasse ermöglicht die Befriedigung der Bedürfnisse für die heute notwendigen Aufgaben einer intensiveren gemeinwirtschaftlichen Führung unserer Oekonomie. Sie gestaltet den Betriebskredit und macht den Emissionskredit der öffentlichen Gemeinschaften frei von der Kontrolle der Banken. Die Kreditverteilung entspricht den Erfordernissen sozialen Wirtschaftens.

---

## Zur Problematik der Kulturgeschichtsschreibung.

Von J. P. Mayer.

Als Karl Lamprecht seine «Deutsche Geschichte» zu veröffentlichen begann, brach innerhalb der deutschen Geisteswissenschaften ein heftiger Streit aus, in dem über Begriff, Aufgabe und Möglichkeit kulturgeschichtlicher Darstellung gekämpft wurde. Es ist jedoch die Gefahr aller methodologischen und lehrprogrammatischen Diskussion, daß sie vom Vollzug der Forschung abkommt und in Sterilität mündet. Gemäßer läßt sich die Problematik der Kulturgeschichtsschreibung also dort fassen, wo sie faktisch geübt wird. Ein in der Absicht unzweifelhaft kulturhistorisches Werk ist Jakob Burckhardts «Kultur der Renaissance in Italien». Burckhardt äußert sich ziemlich skeptisch über die wissenschaftliche Möglichkeit einer Kulturgeschichte:

«Die geistigen Umrisse einer Kulturepoche geben vielleicht für jedes Auge ein verschiedenes Bild, und wenn es sich vollends um eine Zivilisation handelt, welche als nächste Mutter der unsrigen noch jetzt fortwirkt, so muß sich das subjektive Urteilen und Empfinden jeden Augenblick beim Darsteller wie beim Leser einmischen. Auf dem weiten Meere, in welches wir uns hinauswagen, sind der möglichen Wege und Richtungen viele und leicht könnten dieselben Studien, welche für diese Arbeit gemacht wurden, unter den Händen eines anderen nicht nur eine ganz andere Benutzung und Behandlung erfahren, sondern auch zu wesentlich anderen Schlüssen Anlaß geben ... Es ist die wesentlichste Schwierigkeit der Kulturgeschichte, daß sie ein großes geistiges Kontinuum in einzelne scheinbar oft wirkliche Kategorien zerlegen muß, um es nur irgendwie zur Darstellung zu bringen.»<sup>1)</sup>

Es darf hier nur als bekannt vorausgesetzt werden, wie sich in Anknüpfung an die Wirkung Burckhardts Werk eine Geschichte des Renaissance-Vorurteiles entwerfen ließe, so einseitig ist die Welt des Mittelalters von ihm gesehen worden. Aber Burckhardt ist nicht der einzige Zeuge für die Schwierigkeit kulturgeschichtlicher Darstellung. Dilthey steht hier Burckhardt ganz nahe:

«Es wird nie gelingen, den Fortschritt des Menschenge schlechts in seiner Totalität an dem Gesamtverlauf der menschlichen Geschichte aufzuzeigen. Man muß ihn zergliedern und seinen einzelnen Seiten nachgehen.»<sup>2)</sup>

Aber auch vom Boden der «materialistischen Geschichtsauf fassung» aus ergibt sich die gleiche Problematik.

«Da wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen ... Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten. Sie geben aber keineswegs ... ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können. Die Schwierigkeit beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des historischen Materials an das Aufsuchen des wirklichen faktischen Zusammenhangs der verschiedenen Schichten ..., sei es einer vergangenen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt.»<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. Jakob Burckhardt, *Kultur der Renaissance in Italien*. Knaur, Berlin 1928, Seite 1 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Wilhelm Dilthey, *Schriften III. Band*, Seite 238.

<sup>3)</sup> Vgl. Karl Marx, *Deutsche Ideologie*, Marx-Engels-Archiv, Band 1, Seite 240 f.

Prüft man von diesen Voraussetzungen her eine Schrift, die Alfred Kleinberg<sup>4)</sup> unlängst veröffentlicht hat, so lassen sich die Aussichten eines solchen Versuches einer europäischen Kulturgeschichte ziemlich konkret beurteilen. Welche Absicht kann eine marxistische Geschichtsschreibung überhaupt mit der Darstellung der «europäischen Kultur der Neuzeit» verbinden? Der Marxismus ist seinem Wesen nach historisch. Ich kann als Marxist nur dann in der Gegenwart adäquat handeln, verändernd in meine Welt eingreifen, wenn ich weiß, wie diese Welt geworden ist. Allerdings wird sich bei jedem ernsten Versuch einer solchen universalen historischen Selbstbesinnung zeigen, daß die Selbstbesinnung viel weiter als bis zu den Anfängen der Neuzeit zurückgetrieben wird: Mittelalter, Christentum, römische Welt, griechische Antike sind unübergehbar Stufen, die überall und immer die moderne Welt bestimmen. Legt die marxistische Kulturgeschichte ihr Hauptgewicht auf die Darlegung des Zusammenhangs, wie es bei Kleinberg den Anschein hat, so ist der Anfang mit der Neuzeit vollständig willkürlich, will man den Zusammenhang wirklich verstehen, so muß man schon bis zu Anfängen zurückgehen. Aber es ließe sich auch eine marxistische Geschichtsschreibung denken, welche die Epochen nicht nach ihrem Zusammenhang untersucht, also nicht horizontal erforscht, sondern jede Epoche in sich zentriert, also vertikal vorgeht. (Beispiel: J. Burckhardt, *Kultur der Renaissance*.)

Wie arbeitet nun Kleinberg? Er teilt den Zeitraum von etwa 1250 bis zur Gegenwart in sieben Epochen und versucht, die Leistungen jeder Epoche in Wirtschaft, Technik, Naturwissenschaft, Philosophie, Wissenschaft, Literatur, Malerei, Musik, Architektur, Lebensgefühl, Religion zu umreißen. Man sieht, auf 216 Seiten, ohne den Anhang, kein geringes Unterfangen! Unzweifelhaft ein enzyklopädisches Thema.

Nunmehr wenden wir uns Einzelheiten des Kleinbergschen Buches zu. In der Einleitung gibt Kleinberg einige tatsächl. mäßige Hinweise zum Verständnis des Frühkapitalismus. Symptomatisch ist nun der Satz, welcher den Uebergang zu den religiösen Bewegungen dieser Epoche einleitet:

«Die geistesgeschichtliche Parallelerscheinung der bisher geschilderten Vorgänge waren Sektenwesen und Reformation.»

Man muß an das schöne Gedicht Christian Morgensterns von den beiden Parallelen denken. Es kommt nicht auf die Parallelität an, sondern auf das Ineinander von Reformation, Calvinismus und frühkapitalistischer Wirtschaft. Ebenso unklar bleibt im zweiten Kapitel der Zusammenhang der Entdeckungen Galileis und anderer mit der neuen Wirtschaftspraxis, obwohl hier die Arbeiten Leonard Olschkis ein ausgezeichnetes Material zusam-

<sup>4)</sup> Alfred Kleinberg, *Die europäische Kultur der Neuzeit. Umrißlinien einer Sozial- und Geistesgeschichte*. Teubner, Leipzig 1931.

mengetragen haben. Kleinberg beschränkt sich auf folgende Feststellung:

«Galilei fand, indem er spekulatives Denken, Mathematik und Experiment zu einem meisterlich (!) durchgebildeten System verband, die Fall- und Pendelgesetze, das Gesetz der Trägheit und anderes mehr, zerbrach dadurch die von der Kirche geheiligte Autorität des Aristoteles und führte die Lehre des Kopernikus zum Siege.»

Daß schon Nicolaus von Oresme eineinhalb Jahrhunderte vor Galilei die Lehre von der täglichen Bewegung der Erde und das Fallgesetz aufgestellt hat, scheint Kleinberg unbekannt geblieben zu sein. Aber nicht diese Tatsachen als solche sind wichtig, vielmehr erhebt sich die Frage, warum diese von Oresme gewonnenen Einsichten erst hundertfünfzig Jahre später von gesellschaftsumwälzender Bedeutung wurden. Hier zeigt sich also deutlich, daß unser Kulturhistoriker die Dinge doch nur sehr summarisch kennt, der wirkliche Lebensprozeß der früheren Epochen wird keineswegs erfaßt. Im ersten Kapitel, das die Epoche von 1660 bis 1760 darzustellen versucht, berührt Kleinberg die Leibnizsche Philosophie. Von ihr wird erklärt:

«Das Kernelement dieses Gedankenbaus, die ausdehnungslose, rein geistige Krafteinheit der «Monade», die alles Sein zusammensetzen und doch ein unbeeinflußbares, völlig abgeschlossenes Individuum sein soll, war willkürlich und phantastisch.»

Leibniz, einer der schärfsten und sachgerichtetsten Denker der europäischen Philosophie-Geschichte, ein Phantast! Man kann nicht glauben, daß Kleinberg einen zentralen Leibnizschen Text wirklich studiert hat. In der Monadologie Leibniz' ist die Problematik der Individuation mit einer Universalität erfaßt, wie seitdem vielleicht nie mehr. Greifen wir ein beliebiges Beispiel aus einer anderen Kultursphäre heraus. Die Physiokraten sieht Kleinberg als «die unmittelbaren Vorläufer von Adam Smith' Wirtschaftsliberalismus» an. Die klassische Physiokratie ist die Wirtschaftslehre des Ancien régime; nicht umsonst unterscheidet sie als ordre naturel drei Klassen: die produktive, die sterile und die disponible Klasse. Also auch hier auf dem Gebiete der Wirtschaftsgeschichte völlige Unvertrautheit mit den wirklichen Problemen. Ein weiteres Beispiel aus dem nächsten Kapitel:

«Das erträumte Griechenideal Winckelmanns . . . gewann damals so große Bedeutung, weil seine Ausgeglichenheit, seine durchsichtigen Formen und klaren Linien diesem Ziel am nächsten zu kommen schienen — die blasse, dem wahren Griechentum so ferne Formel erlaubte Goethe, Schiller und Hölderlin, erlaubte dem maßvoll gebändigten Glück, dem frei hinströmenden Haydn und dem von Anmut und Trauer um-

wobenen Mozart, reife Subjektivität zur hohen künstlerischen Einheit zu verbinden.»

Nun wissen wir es ganz genau: Gluck ist maßvoll gebändigt, Haydn frei hinströmend und Mozart von Anmut und Trauer umwoben; damit ist die Eigenart dieser Musiker, ihre ihnen allein zugehörige Formensprache adäquat charakterisiert!

Wir müssen uns beschränken. Nur noch eine kleine Probe aus dem Schlußkapitel:

«Darum ist alles, was diesem Jetzt gilt, eindeutig veräußerlicht: Amerikanisierung der Formen und Bräuche, Jazz, Negertänze, Rekordwahn, Sport um des Sportes willen, robuste Sexualität, zum Herdentrieb vergröbertes Massenbewußtsein, abgestempelte Meinungen, genormte Gefühle. Dazu die Kunst der «neuen Sachlichkeit», Dichtung, die in Dokument und Reportage, Malerei und Plastik, die in Muskulatur und Oberfläche steckengeblieben ist, gedrungen-erdgebundene Bauten, Musik von der sieghaften Primitivität des Gassenhauers.»

So sieht der Kulturhistoriker die Gegenwart. Greifen wir aus dieser summarischen Aneinanderreihung nur die Verurteilung der modernen Architektur auf. Liegt nicht in vielen modernen Bauten trotz der «neuen Sachlichkeit» oder vielmehr weil diese Kunst sachlich und zweckmäßig ist, eine ins Freie strebende Bewegung?

Ich fürchte, daß das Proletariat «als entscheidend geschichtsbildende Macht» mit dieser Art Kulturgeschichte wenig wird anfangen können, weil es über die sachhaltigen und eigenständigen Formen und Inhalte der modernen Kultur nichts wirklich Fundiertes erfährt. Gerade weil Kleinberg als Sozialist einen festen Bezugspunkt hat, von dem er den Gesamtzusammenhang der europäischen Geschichte aufrollen kann, ist größte Exaktheit in den Einzelheiten zu verlangen.

Ich habe «willkürlich» nur einige Beispiele herausgegriffen, die zeigen, daß Kleinberg in allen Gebieten versagt. Er kennt die Quellen nicht, er bezieht seine «Quellen» aus zweiter und oft aus dritter Hand.

Ist damit auch etwas über die Problematik der Kulturgeschichtsschreibung als solcher entschieden? Gewiß, eine enzyklopädisch gerichtete Kulturgeschichte ist bei dem heutigen Stand der Wissenschaften eine Unmöglichkeit. Man kann den geschichtlichen Standort der heutigen Wissenschaften nicht auf einen früheren Standort zurückschrauben. Die Spezialisierung der Wissenschaften ist eine sachliche Notwendigkeit. Auch ein Aristoteles, ein Thomas oder ein Leibniz könnte heute keine erschöpfende, die gesellschaftliche Totalität umfassende Kulturgeschichte schreiben. Was allein möglich ist, haben wir oben

mit Dilthey ausgesprochen. Man muß diesen totalen Verlauf zer-gliedern und seinen einzelnen Seiten nachgehen. Je entschie-dener diese Aufgabe in Angriff genommen wird, um so bedeut-samer ihr Ertrag für eine Gegenwart, welche, die Tradition der Kultur verstehend, verändernd ihre Welt bestimmt.

---

## Franz Mehring.

Von *Wilh. Lukas Kristl.*

### Der Lehrer des Proletariats.

Am 29. Januar 1919 schloß im bürgerkriegszerrütteten Berlin ein Mann die Augen, mit dem die deutsche Geisteswelt einen einzigartigen Denker und die deutsche Sozialdemokratie ihren hervorragendsten Lehrmeister verlor: Franz Mehring. Kein ein-ziger offizieller Vertreter des deutschen literarischen Lebens stand an seinem Grabe — entschiedene Leute, große Charaktere hat man in Deutschland immer schon mehr gefürchtet als ge-achtet. Ein Opfer des wilhelminischen Militarismus: Der zwei-undsiebzigjährige Mehring schien der herrschenden Klasse noch so gefährlich, daß sie sich nicht scheute, den Greis in Schutzhaft zu nehmen. Todkrank kam er aus dem Gefängnis. Es war zu spät.

Kompromißlos wie sein Leben, war auch seine Haltung im Kriege. Er wußte zuviel, als daß er noch der Psychose erlag, die damals bis tief in die deutsche Partei hinein grassierte. Abkömm-ling einer preußischen Offiziersfamilie, Doktor der Philosophie, Redakteur und Mitarbeiter der damals bedeutendsten bürger-lichen Blätter, trat er als Fünfundvierzigjähriger der Sozialdemo-kratischen Partei definitiv bei. Er war ausgezogen, um die Partei zu bekämpfen, indem er ihre Geschichte schreiben wollte, und kam heim als Genosse der Feinde von gestern. Das heißt, er kam nicht mehr heim, denn was die gesellschaftliche Feme bedeutete, die die bürgerliche Gesellschaft damals noch über ihre Abtrün-nigen verhängte, ist heute schwer mehr nachzufühlen, heute, da keiner mehr mit dem Bekenntnis zum Sozialismus die allgemeine Achtung auf sich nehmen muß.

Während die bürgerliche Gesellschaft Mehring mit dem großen Bann belegte, wurde er zum Lehrer des deutschen und mitteleuropäischen Proletariats, der das Erbe von Marx und Engels mit Klugheit und Schärfe verwaltete. Den ältern Genossen ist er hauptsächlich als Historiker bekannt, seine vierbändige Geschichte der deutschen Sozialdemokratie — auf deren Neu-ausgabe wir noch immer warten — ist ja ihre Geschichte. Die Jüngern dagegen wissen wenig oder nichts von ihm. Freilich stand er nie an sichtbarer Stelle, bekleidete er nie einen parla-mentarischen Posten. Mehring wirkte im stillen. Sein Platz war